

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 8 (1918)
Heft: 49

Artikel: Die dunkeln Tage nahn
Autor: Konrad, F.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644189>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 49 — 1918

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

7. Dezember

Die dunkeln Tage nahn.

Von S. W. Konrad.

Die dunkeln Tage nahn, die stille sind
Und die an leises Leid gemahnen;
Die letzten Blätter löst ein müder Wind,
Die Welt erfährt ein Todesahnen.
Die dunkeln Tage nahn, die stille sind.

Dein Lämpchen aber lösche nimmer du
Und nicht des Herzens heilige Brände.
So manche Seele sucht noch ihre Ruh
Und tastet, ob sie Frieden fände.
Dein Lämpchen aber lösche nimmer du!

Noch brach die letzte, tiefste Nacht nicht ein.
Drum sollst du frohe Hände regen!
So lang du bist, mußt du es freudig sein:
Ein Leuchten und ein Menschensegnen!
Noch brach die letzte, tiefste Nacht nicht ein.

Im Bergwirthshaus.

Von Guy de Maupassant. — Uebersetzt von Adolf Bögtlin.

Wie alle jene aus Holz gezimmerten Gasthäuser in den Hochalpen, am Fuße der Gletscher, die in die kahlen felsigen Pässe eingebaut sind, welche das weiße Gipfelmeer der Berge durchschneiden, dient auch Schwarzenbach den Reisenden, welche die Gemmi passieren, als Zufluchtsort.

Während sechs Monaten des Jahres ist die Herberge geöffnet und von der Familie Hauser bewohnt. Sobald aber der Schnee sich anhäuft, das Hochtäälchen ausfüllt und dadurch den Abstieg nach Veuf unmöglich macht, gehen die Frauen und der Vater mit den drei Söhnen zu Tal, indem sie als Wächter des Hauses den alten Führer Kaspar Hari mit dem jungen Führer Ulrich Rünzi und dem großen Bergshund Sam zurücklassen.

Bis im Frühling bleiben die beiden Männer mit dem Tier in ihrem Schneegefängnis. Sie sehen nichts vor sich als den unendlichen, weißen Abhang des Balmhorns, von bleichen, schimmernden Gipfeln umgeben. Nach und nach werden sie eingeschlossen und von der übrigen Welt abgesperrt. Sie werden begraben unter den um sie her wachsenden Schneemassen, die das Häuschen umgeben und erdrücken, sich auf dem Dache aufhäufen und Fenster und Türen vermauern.

Der Tag, an welchem die Familie Hauser nach Veuf zurückzukehren pflegte, war da, der Winter war im Anzug und der Abstieg wurde gefährlich.

Drei von den Söhnen geführte Maultiere, welche das Gepäc trugen, gingen voran. Dann bestiegen die Mutter, Johanna Hauser und ihre Tochter Luise ein viertes Maultier und machten sich ihrerseits auf den Weg. Der Vater folgte ihnen, von den beiden Wärtern begleitet, die sie bis zu dem Punkt, wo der eigentliche Abstieg begann, geleiten sollten.

Sie umgingen zuerst den kleinen gefrorenen See, welcher im Grunde der großen, sich vor der Herberge ausbreitenden Felschlucht lag, dann setzten sie den Weg den Bach hinab fort. Dieser schimmerte so hell wie ein Leinentuch und war ringsum von schneeigen Bergen beherrscht.

Ein Sonnenstrahl fiel auf die glänzende Eisdüste und ließ sie in einem blendenden kalten Glanz aufleuchten, kein lebendes Wesen machte sich in dem Bergmeer bemerkbar, keine Bewegung in der unendlichen Einsamkeit, kein Geräusch störte die tiefe Stille.

Nach und nach ließ der junge Führer Ulrich Rünzi, ein stämmiger Bursche mit langen Beinen, den Vater Hauser und den alten Kaspar Hari hinter sich, um den Maulefel, welcher die beiden Frauen trug, zu erreichen.